

Distanz, kritische | Aversionsverhalten.  
 Distanzanalyse, latente: spezieller Ansatz der latenten j Strukturanalyse. Das Modell von HAYS und BORGATTA beschreibt das Antwortverhalten von Vpn. oder allgemein von Meßobjekten in dichotomen Meßvariablen, die nur zwei Alternativen als Antwort zulassen, z. B. ja — nein, richtig — falsch, zutreffend — nicht zutreffend, allgemein Null — Eins. Für den Modellansatz wird angenommen, daß die Meßobjekte gekennzeichnet werden können durch Objektparameterwerte wie Fähigkeitswerte auf einer latenten Dimension in einem Wertebereich von Null bis Eins, daß eine Gleichverteilung für sie besteht und daß eine Meßvariable  $X_j$  durch die folgenden drei Werte bestimmt ist, die dann gleichzeitig die Form der Itemfunktion  $f_i(x)$  spezifizieren:

$g_j$  als *Schwierigkeitsindex* der Meßvariablen  $X_j$ ,  
 (f Itemschwierigkeit),  
 $a_j$  als *Wahrscheinlichkeit, die „richtige“ Antwort durch zufälliges Raten zu erhalten*, obwohl nicht die notwendigen Fähigkeiten vorhanden sind,  
 $b_j$  als *Wahrscheinlichkeit, trotz vorhandener Fähigkeiten eine „falsche“ Antwort zu geben*.  
 Die Form der Itemfunktion ist mit  $c$  in der Abbildung bei t Strukturanalyse, latente, angegeben und durch folgende Definition bestimmt:

$$f_i(x) = \begin{cases} a_i & \text{falls } X \wedge g_i \\ b_j & \text{falls } x > g_j \end{cases}$$

Inhaltlich bedeutet diese *Itemfunktion*: Einer Vp. als Meßobjekt  $oj$  kommt eine spezielle latente Fähigkeit zu, die durch den Objektparameterwert  $F(O_j)$  gekennzeichnet wird. Ist mit  $F(o_j) \wedge g_j$  dieser Fähigkeitswert kleiner als die Leistungsanforderung der Variablen  $X_j$ , die durch den Variablenparameter Schwierigkeit  $g_j$  ausgedrückt wird, so kann trotzdem mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit  $a_j$  ein „positives“ oder „richtiges“ Meßergebnis erhalten werden. Damit wird berücksichtigt, daß es bei dichotomen Variablen unabhängig von ihrer Verhaltensanforderung eine *Ratewahrscheinlichkeit* für jede Antwortalternative gibt. Ist  $F(O_j) > g_j$ , d. h., ist eine höhere Fähigkeit vorhanden, als die Schwierigkeit der Meßvariablen  $X_j$  erfordert, dann wird mit der Wahrscheinlichkeit  $b_j$  ein „positives“ oder „richtiges“ Meßergebnis vom Meßobjekt  $O_j$  erzeugt. Hier wird der Tatsache Rechnung getragen, daß eine Vp. trotz vorhandener Fähigkeit, z. B. auf Grund unterschiedlicher modifizierender Einflußgrößen ein „negatives“ oder „falsches“ Meßergebnis erzeugen kann, dessen Eintreten durch die Wahrscheinlichkeit  $1 - b_j$  angegeben wird. Im allgemeinen Modellansatz ist  $a_j + b_j \Phi 1$ . Dieser Modellansatz ist eine Erweiterung der Guttman-Skala, die mit  $a_j = 0$  und  $b_j = 1$  „ideale“ Meßobjekte voraussetzt. Die Bestimmung, besser Schätzung der Modellparameter erfolgt analog der latenten f Strukturanalyse. Anschließend ist es möglich, für jedes Meßobjekt den

wahrscheinlichsten Objektparameterwert als Fähigkeitswert zu bestimmen, der das Meßergebnis verursacht hat. Damit ist eine Schätzung von Kennwerten der Meßobjekte, z. B. von Fähigkeitswerten einer Vp., gewonnen worden und das theoretische Anliegen dieses Modellansatzes erfüllt.

Distanzlosigkeit: Charakteristik eines spezifischen sozialen Kontaktverhaltens, das allgemein durch Abstandslosigkeit, im einzelnen durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Kontaktsuche ohne kritische Beurteilung von sozialer Erwünschtheit, sozialer Nähe und sozialen Strukturen; Einsatz von Kommunikationsformen, die der eigenen sozialen Stellung zum Partner nicht angemessen sind; Erzwingen von sozialen Interaktionen trotz Zurückweisungen; Verletzen der Intimsphäre des anderen.

Distanztier | Individualdistanz.

Disziplin: Bezeichnung des an sozialen Normen gemessenen Verhaltens der Menschen. Die Normen können dabei vorgeschrieben werden in größeren gesellschaftlichen Verbänden, z. B. in Klassen, Staaten oder Nationen, aber auch in kleineren Gruppen, z. B. in Berufsgruppen, Arbeits-, Lern- und Kampf kollektiven oder in der Familie. Danach unterscheidet man z. B. zwischen Partei-, Arbeits- und Schul-D. *Gesellschaftliche Normen* sind notwendige Bedingungen für die Entwicklung stabiler menschlicher Beziehungen. Sie helfen dem Menschen, ökonomisch, zeit- und energiesparend zu handeln und bauen den Risikoreichtum im menschlichen Verhalten ab. Als unumgängliche Voraussetzung menschlichen Zusammenlebens muß sich jede Generation mit den bestehenden Normen auseinandersetzen, sich diese aneignen und weiterentwickeln oder überlebte Normen durch neue ersetzen. D. ist eine politische und sittliche Erscheinung. Sie ist nicht nur ein Mittel der Erziehung, sondern sogar in erster Linie ihr Ziel und ihr Ergebnis. *D. erziehung* bedeutet daher die Summe all der erzieherischen Maßnahmen und die Anerziehung jener Verhaltensweisen, die auf eine bestimmte Ordnung im Verhalten des einzelnen und des Kollektivs abzielen. Sie erfolgt stets in einem sozialen Prozeß und ist daher untrennbar mit der *Kollektiverziehung* verbunden. Bewußte D. ist die Bereitschaft und Fähigkeit des Menschen, sein Verhalten im Sinne gesellschaftlich fortschrittlicher Normen aktiv und selbständig zu steuern. Sie ist gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Übereinstimmung der persönlichen Interessen mit den gesellschaftlichen Zielen und Erfordernissen. Für die Herausbildung einer bewußten D. ist die Aneignung einer wissenschaftlichen Weltanschauung von entscheidender Bedeutung.

Divergenzhypothese, auch *Begabungsdifferenzierungshypothese*: von LIENERT und WEWETZER (1961) vertretene Auffassung, nach der die Faktorenstruktur der Intelligenzleistung nicht nur vom *Alter* abhängt (f Differenzierungshypothese), son-